

BUCHTIPP

Genauere Blicke voller Liebe

Der Junge hat seine eigene Art, die Welt zu sehen. Die Frage ist nur, welche. Denn Triz spricht nicht darüber, gleich ob er, auf die Fensterbank gekauert, die windgezausten Baumumrisse draußen beobachtet, oder ob er das Familienleben kommentiert. Kommentiert? Also doch spricht? Nein doch: Kommentiert mit kleinsten Zeichen, kaum merklich, aber für den, der auf den Autisten achtet, doch ein Wink: einem Hochziehen der Brauen, oder dieser Handgeste, jüngst erstmals angedeutet im Museum in Zwickau, vor einer Fotografie von Vater Pechstein, dem Maler, und seinem Sohn Mäki, beide im Profil, einander gegenüber, der Vater malt den Sohn, und der hat die Hand – ja, eben. Wer schaut wen an, sieht was?

Axel Dielmanns jüngste Kunsterzählung „Triz, Baumchronist“, studiert, wieder einmal, das Hinschauen – nicht das flüchtige, sondern das genaue, sich selbst immer wieder befragende und Zusammenhänge erwägende Inden-Blick-Nehmen. Die Welt ist schließlich, was wir sehen. Und wer schlecht wahrnimmt, sich nicht darum kümmert, was und wie er sieht, kriegt weniger von ihr mit. Kunst kann helfen, sich Zusammenhänge zu erschließen, so wie es auch dem Erzähler geht, als junger Mann, noch längst nicht Vater, vor dem Gemälde „La Danse“ von Henri Matisse, und später seinem Triz vor einer filigranen Bewegungsskulptur von George Rickey. Eine Reproduktion der Vater-Sohn-Fotografie ist derzeit im Museum Wiesbaden zu sehen, als Wandauftrag in einer herrlichen Pechstein-Schau. Die Arme von Rickets luftleichtem Stahl-Objekt bewegen sich im Garten des Städel in Frankfurt. Leben mit Kunst, die Welt besser verstehen mit Kunst – „Triz, Baumchronist“ kreist um Zeit, Raum und den Moment. Die Erzählung zeigt und beschreibt, wieviel ergiebiger es ist, genau hinzuschauen, statt achtlos zu leben. Eine wärmende Schule des genauen Sehens und des Einander-Begegnetens, so kunst- wie liebevoll. ks

Triz, Baumchronist

Axel Dielmann, PalmArtPress,
90 Seiten, 20 Euro